Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 39-40 (1959-1960)

Artikel: Über drei neuentdeckte Sodbrunnen in der Berner Altstadt
Autor: Hofer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043442

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ÜBER DREI NEUENTDECKTE SODBRUNNEN IN DER BERNER ALTSTADT

PAUL HOFER

Im Jahre 1867 veröffentlichte der Berner Arzt Dr. Ziegler zwei Gutachten über die Quellwasserversorgung der Stadt Bern. Darin heißt es von den Grundwasserbrunnen ohne Quellaufstoß: «*In der Stadt selbst befinden sich in den Hofräumen eine größere Menge von Sodbrunnen als man gewöhnlich glaubt; die meisten oder alle derselben dienen jedoch lediglich zu technischen oder ökonomischen, nicht aber zu Nahrungszwecken*[1].» Zwei Jahre später beginnt mit der Zuleitung des Gaselwassers die Entwicklung der modernen Trinkwasserversorgung Berns; 1873 untersagt die Stadt auf Antrag der Sanitätskommission jede Benutzung von Sodwasser zum Trinken und den Bau neuer Anlagen[2]; die Ziehbrunnen, in den Außenquartieren noch lange weiterbenutzt und noch da und dort erhalten, waren im Stadtinnern entbehrlich geworden. Heute ist dem Schreibenden ein einziger noch benutzbarer kleiner Sod im Gebiet der Altstadt bekannt[3].

Bis ins späte 14. Jahrhundert aber gehören die Sodbrunnen zusammen mit den wenigen chronikalisch oder urkundlich bezeugten frühen Laufbrunnen zu den lebenswichtigen Elementen der Stadtanlage. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Einschlüsse im Füllschutt längst zugeworfener Schächte kommt der Einblick in die Tiefbautechnik des Mittelalters, den sie bei genauer Untersuchung verschaffen; schließlich wird ihre Lage im Stadtplan einer späteren, angesichts der intensiven Umgestaltung des Altstadtbodens heute noch nicht reifen Neubearbeitung der historischen Topographie Berns Beiträge liefern, deren Tragweite erst im Zusammenhang weiterer Freilegungen sichtbar werden wird. — Laut Konrad Justinger fällt die erste Trinkwasserzuleitung von außen her ins Jahr 1393[4]. Die Zahl der bis dahin zur Verfügung stehenden Grundwasseraufstöße innerhalb des Stadtmauergürtels,

[1] Dr. med. *F. A. Ziegler* (1833–1899, Oberfeldarzt 1876), Über die Kloaken und die Quellwasserversorgung der Stadt Bern vom sanitarischen Standpunkt aus. Zwei im Auftrag des medizinisch-pharmazeutischen Vereins des bernischen Mittellandes ausgearbeitete Gutachten. Bern 1867.

[2] *H. Morgenthaler*, Bilder aus der ältern Stadtgeschichte ... 2. Ausgabe, Bern 1935, 86; ders., Die ältere Trinkwasserversorgung der Stadt Bern, Bern 1951, 13f.; *P. Hofer*, Die Kunstdenkmäler der Stadt Bern (im ff. zit. Kdm) I 1952, 229.

[3] *Junkerngasse 61*, Ostteil des vordern Kellers; 0,80 m; 1933 in den Westkeller versetzt und modernisiert. Kdm II 1959, 122 Anm. 2.

[4] *Stadtchronik* ed. Studer, 178.

nach Justinger fünf, erreichte jedenfalls nicht einmal ein Dutzend[1]. Um so unentbehrlicher die Sodbrunnen; wir dürfen annehmen, daß die Mehrzahl der nachweisbaren Anlagen wenigstens ins 14. und 13. Jahrhundert zurückgeht. In unserer Kenntnis der Topographie Berns vor der Brandkatastrophe von 1405 sind die Lücken noch so groß, daß jedem neuen Element doppeltes Gewicht zukommt. Von drei Aufdeckungen der letzten Jahre sei hier teils abschließend, teils als erster Hinweis kurz berichtet.

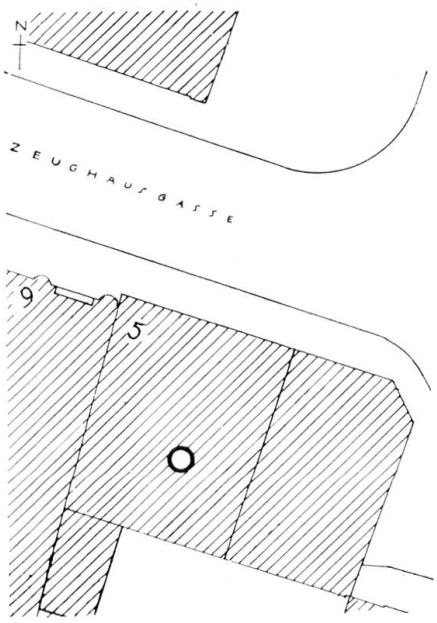

Abb. 1. △
Sodbrunnen Hinterschmieden. Situation

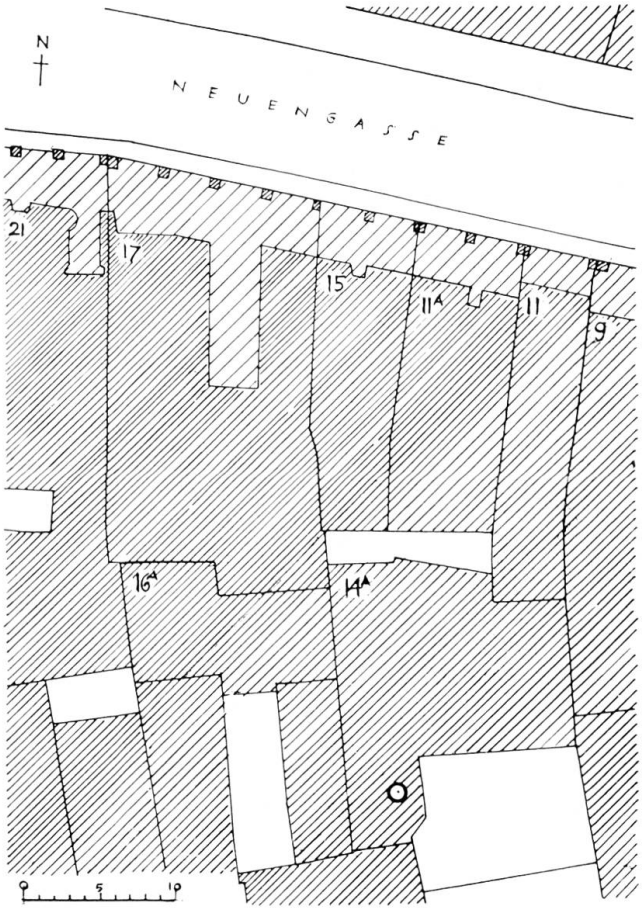

Abb. 2. ▷
Sodbrunnen Spitalgasse 14a. Situation

1. ZEUGHAUSGASSE 5

In den Jahren 1956–58 ersetzte die Gesellschaft zu Schmieden Zunfthaus und Restaurant «Schmiedstube» gemäß Projekt der Architekten Walther Joß und O. R. Lutstorf durch den gegenwärtigen Neubau. Kurz nach Beginn der Ausschachtungsarbeiten, Anfang April 1957, trat im Westteil des *Hinterschmieden-Areals* (Abb. 1) 2,5 m unter Erdgeschoßniveau der kreisrunde Zylinder eines zu-

[1] Übersicht bei *Morgenthaler* a. a. O. 1951, 11ff.; Kdm I, 226ff.

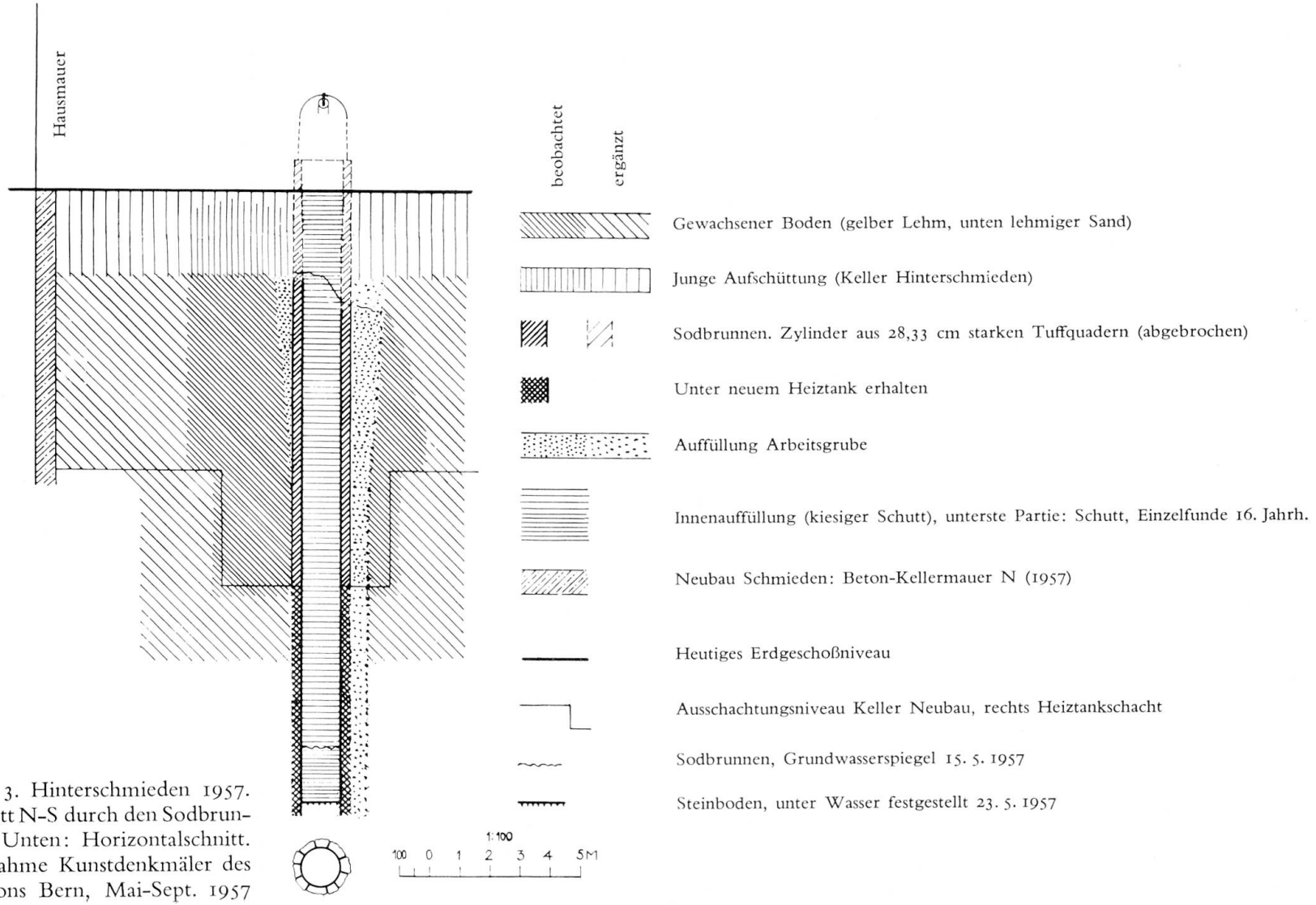

Abb. 3. Hinterschmieden 1957. Schnitt N-S durch den Sodbrunnen. Unten: Horizontalschnitt. Aufnahme Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Mai-Sept. 1957

geschütteten Sodbrunnens zutage, dessen Mantel, aus wohlerhaltenen Tuffquadern von 28–33 cm Stärke gefügt, eine Lichtweite von 1,28 m aufwies (Abb. 3, 4). Das Interesse und Verständnis von Bauherrschaft, Architekten und Baubehörden[1] ermöglichten es dem Berichtenden, den Schacht vor Abtragung bis auf die Sohle der Heiztankgrube freizulegen und abschnittweise aufzunehmen. Vom untersten Ausschachtungsniveau abwärts wurde wenigstens das Schachtinnere durch Greifer freigelegt; Mitte Mai war in 18,10 m Tiefe der Grundwasserspiegel, am 23. Mai mit 20,2 m unter Erdgeschoßniveau der Steinboden erreicht (Abb. 3). Da das Grundwasser nicht ausgepumpt wurde, war unter Wasser wohl der Steinboden, nicht aber dessen Beschaffenheit festzustellen. Offen blieb auch die Tiefenerstreckung des Hausteinzylinders vom Schachtboden abwärts. Die Lichtweite blieb, einige geringe Schwankungen nicht eingerechnet, bis zum Schachtgrund unverändert. Einfach lagen auch die äußeren Schichtverhältnisse. Unmittelbar unter dem zugeschütteten Keller begann, bei 2,5 m, der gewachsene Boden, oben gelblicher Lehm, unten in lehmigen Sand übergehend; Schotterschichten fehlten; die anstehende Molasse war auf dem tiefsten Ausschachtungsniveau (–12,95 m) noch nicht erreicht. Sehr klar trat die Füllung der Arbeitsgrube hervor. Sie umschließt den Schaftmantel nur auf der Südhälfte, hat also im Horizontalschnitt ovale Form; über das 10,6 m hohe Stück des ringsum freigelegten, ohne Hintermauerung aufgeführten Zylinders nimmt sie, von unten nach oben, von 60 auf 100 cm Weite zu. Der unterste Abschnitt des Schachts ist in einer Höhe von 7,1 m intakt erhalten und unterhalb des Öltanks vom Heizkeller aus betretbar (Abb. 5). — Das Füllmaterial, in ganzer Höhe des Zylinders ausgesprochen einheitlich, stammt zweifellos aus einer einzigen Zuschüttung. In den oberen Partien fast ausschließlich fundleerer grobkiesiger Schutt, dann, ab –14 m, zunehmend Sandsteinbrocken, etwas Hohlziegel, Backsteine des üblichen tiefroten und des selteneren gelben Tons, vereinzelt Kleintierknochen; erst ab 18,4 m, im untersten Abschnitt also, traten datierbare *Einzelfunde* auf. Indessen blieb auch da die Ausbeute unbeträchtlich. Erwähnung verdienen lediglich das schwere Sandsteingewicht vermutlich einer Geschützwaage[2], ein stark verquollener Packen von Schuhleder, Bestandteile von 5 verschiedenen Männerschuhen ohne nähere zeitliche oder typenmäßige Bestimmbarkeit[3], eine kleine Gruppe spätmittel-

[1] Der Schreibende spricht auch an dieser Stelle dem damaligen Baudirektor II, Herrn alt Gemeinderat Dr. *E. Anliker*, Herrn Stadtbauinspektor *H. Gaschen*, Prof. Dr. *R. F. Rutsch* (Universität Bern) und Arch. *W. Joß* für tatkräftige Hilfe bei Aufnahme und Konservierung der Anlage seinen herzlichen Dank aus. Die zeichnerische Dokumentation besorgte, nach Originalaufnahmen des Vf., Arch. *Georges Benois* (Abb. 3), die Photos (Abb. 4, 5) *M. Hesse;* die Fundbergung übernahm das Bernische Historische Museum durch seinen Assistenten, Dr. phil. *H. Müller-Beck*.

[2] BHM Inv.-Nr. 37032; ein einseitig gehöhlter Sandsteinquader (Inv.-Nr. 37033) ist noch unerklärt. Vgl. Jb.BHM 1957/1958, 68 mit Abb. p. 67.

[3] Inv.-Nr. 37031; Sept. 1961 durch Vermittlung von Herrn Direktor Dr. *Wyß* und Konservator Dr. *H. Schneider* im Schweiz. Landesmuseum untersucht und konserviert; datierende Merkmale fehlen.

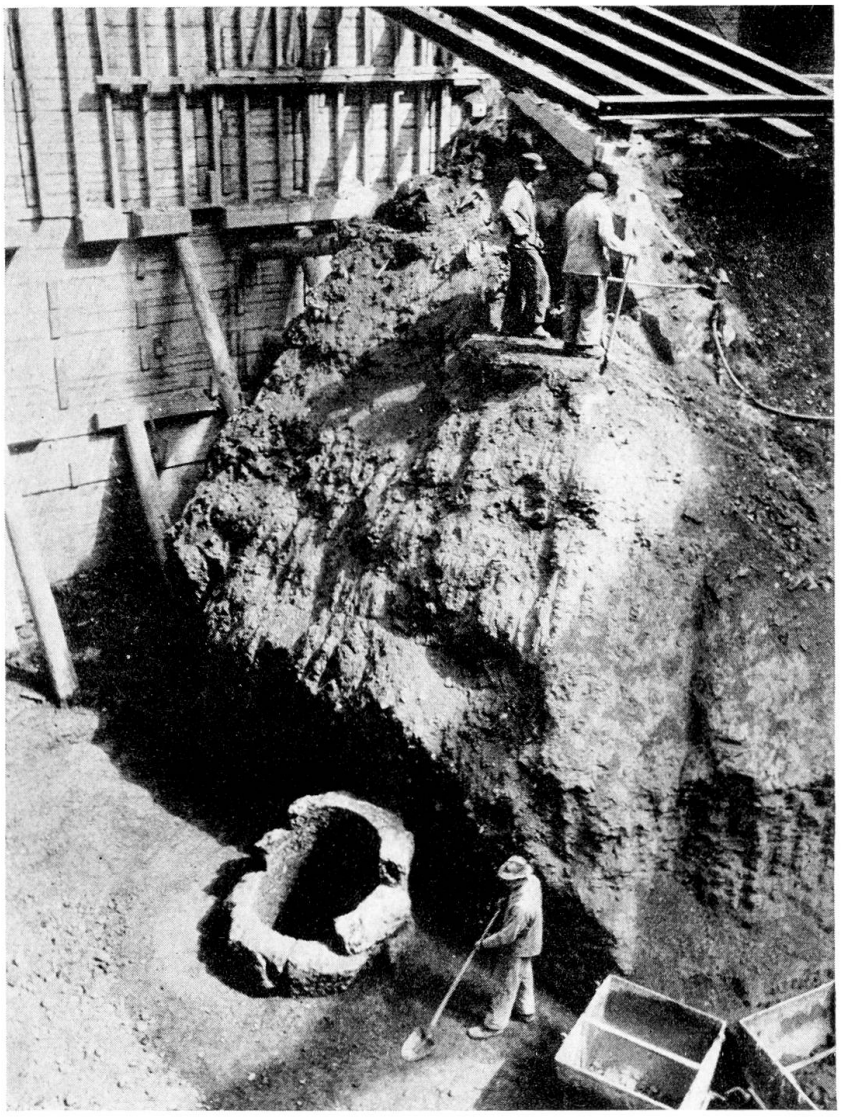

Abb. 4. Neubau Hinterschmieden, Zeughausgasse 5. Zustand 15. April 1957, 9,4 m unter Erdgeschoßniveau. Phot. M. Hesse, Bern

alterlicher Gefäßfragmente[1], eine nahezu intakte grünglasierte Reliefkachel mit Schrägbandmuster, Bestandteil eines im Grundriß halbrunden Ofens vom weitverbreiteten Beschlägwerktypus des ausgehenden 16. Jahrhunderts[2].

Füllschuttbestände sind zeitlich nur durch das jüngste datierbare Fundstück *post quem* festzulegen. Der Hinterschmieden-Sodbrunnen ist daher frühestens Ende des

[1] Bodenstück eines *Glasfläschchens*, 2. H. 15. Jh.; Randscherbe einer innen grün glasierten *Schale* mit stark ausladendem Plattenrand, Ende 15. Jh.; 2 randlose Fragmente einer steilwandigen, innen schwarzglasierten *Schüssel*, frühes 15. Jh. BMH. Inv.-Nr. 37741.

[2] Um 1580–1610; in fast allen Fundkomplexen des 16./17. Jh. aus dem Stadtinnern (*Waisenhausplatz* 1954–1957, *Theaterplatz* 1957/1959, *Mattenenge* 1960, *Nydegghof* 1960/1961) zahlreich vertreten; ein intakter Ofen gleichen Typs im Keramikdepot des BHM. Inv.-Nr. 4222.

16. Jahrhunderts zugeschüttet worden. Seit 1448 befindet sich das Grundstück im Besitz der Gesellschaft; weder Bauakten noch Beschreibungen erwähnen, soweit publiziert, die Anlage[1]. In welche Zeit geht sie zurück? Die innen vollständig, außen zu zwei Dritteln durchgeführte Freilegung hat keine direkten Handhaben dafür verschafft. Tuffsteinmauerwerk ist mangels faßbarer Entwicklung des Bearbeitungswerkzeugs und der Quadergrößen zeitlich meist kaum festzulegen. Anderseits liegt der Sodbrunnen im Gebiet der um 1256–1260 ummauerten «innern Neuenstadt»; mag auch die Besiedlung des Geländes westlich vor dem Zeitglocken bereits einige Jahrzehnte vor Anlage des «savoyischen» Westgürtels eingesetzt haben, so fällt ein Zeitansatz vor 1260, schon nur im Hinblick auf die gegenüber dem Nydegg-Sodbrunnen (um 1200) vollständig abweichende Konstruktion, doch wohl außer Betracht[2]. Unter Vorbehalt späterer Aufdeckungen besser datierbarer Anlagen sei hier als Bauzeit das späte 13. oder frühere 14. Jahrhundert vorgeschlagen. Das heute zur Verfügung stehende Material an verwandten, ausreichend genau beobachteten Vergleichsanlagen ist zu klein, um den interessanten Tiefbau an der Zeughausgasse konstruktiv oder formal näher einzugrenzen.

2. SPITALGASSE 14a

Anfang 1961 begann in der obersten Altstadt der Abbruch der Häusergruppe *Neuengasse 11, 11a, 15* samt *Spitalgasse 14a, 16, 16a*. Gemäß Projekt der Architekten Limbach und Bolliger folgte im Frühling die Tiefausschachtung für drei Kellergeschosse des an Stelle der sechs niedergelegten Einheiten geplanten umfangreichen Geschäftshauses. Dicht unter Erdgeschoßniveau des Südflügels von Spitalgasse 14a trat Ende April im Abstand von 16 m von der Westbrandmauer des Hauses Spitalgasse 12 und 37 m südlich der Gassenfront von Neuengasse 11a die obere Mündung eines Sodbrunnens ans Licht. Der rasche Baufortgang und Zeitmangel des Berichterstatters verhinderte Detailuntersuchungen und -aufnahmen. Im Gegensatz zu den zwei andern Anlagen können daher hier nur Situation und Hauptdaten der Konstruktion mitgeteilt werden[3].

Zugeworfener Hohlzylinder aus vergleichsweise grob zugehauenen Sandsteinquadern von 20–25 cm Stärke; Lichtweite 105 cm, ohne erkennbare Verjüngung nach unten; wie am Hinterschmieden-Sodbrunnen geschlossener Quadermantel ohne Hintermauerung[4]. Festgestellte Tiefe unter Niveau Laubenboden: 11,3 m; Schachtboden nicht erreicht; Situation: Abb. 2. — Als Bauzeit ist wiederum

[1] *P. Waeber*, Die Gesellschaft zu Schmieden in Bern, Bern 1938, 193–261.

[2] Vgl. unten S. 133, Abb. 6.

[3] Grundlagen: Augenschein und Aufnahmen des Vf. 31. 5. 1961; ergänzende Mitteilungen der Baufirma Ghielmettis Söhne, Bern.

[4] Darin abweichend einzig der älteste der drei Hohlzylinder (Nydegg): Mantelquadern im horizontalen Schnitt «fächerförmig» nach außen auseinandertretend, mit Kieselfüllung und -hintermauerung der Zwickel; vgl. Abb. 6.

das Spätmittelalter anzunehmen. Die Lage innerhalb der letzten geschlossenen Westerweiterung Berns, der 1344–1346 ummauerten «äußern Neuenstadt», setzt eine erste Grenze; die Schachtwand-Bearbeitung des Quaderkranzes scheint eine Datierung vor dem ausgehenden 15. Jahrhundert auszuschließen. Auch hier mangelt es an Anhaltspunkten einer genaueren Datierung. Da sowohl *Sickinger* (1603–1607) wie alle spätern Planveduten und Stadtpläne bis auf *Oppikofer* (1822–1836) im Mittelfeld des Areals zwischen Neuengasse, Ryffligäßchen, Spitalgasse und Waisenhausplatz offene Hofflächen ohne Einbauten[1], aber auch ohne frei sichtbare Brunnenanlagen zeigen, wird auch dieser Sodbrunnen bereits vor 1603 zugeschüttet worden sein.[2]

3. NYDEGG

April 1961 nahm der Schreibende die Schlußetappe seiner seit 1951 im Areal Nydeggkirche, Mattenenge, Stalden und Nydegghöfli durchgeführten Ausgrabungen auf dem Gebiet von Zähringerburg und Flußübergang in Angriff[3]. Am 19. Juli stießen die Arbeiter bei Abtiefung eines Sondierschnitts im Südteil des Burghofes, knapp 3 m innerhalb des Ringmauerabschnitts NW Kirchenschiff und 1,4 m unter dem Gehniveau des Nydegghöflis, auf einen zylindrischen Quaderkranz. Die sofort vorgenommene Freilegung der obersten drei Mantelschichten bestätigte den Befund: der Sodbrunnen der Burg Nydegg war gefunden. Nach fünfwöchiger Aushubarbeit war am 28. August der Schachtboden erreicht, Mitte September die zeichnerische Aufnahme abgeschlossen[4]. Die Auswertung ist bei Abfassung vorliegenden Berichts noch im Gang. Das Folgende beschränkt sich daher auf eine erste Übersicht über Abmessungen, Material, Konstruktion und Fundgruppen[5].

Bei einer oberen Lichtweite von 180 cm und einer Stärke von 35–45 cm geht der Blausandstein-Quadermantel samt seiner Hintermauerung aus Flußkieseln und Bruchstein, in präzis berechneter stetiger Verringerung des Innendurchmessers von

[1] Die 1961 abgebrochenen Hofgebäude Nr. 14a und 16a stammten somit aus dem mittlern und späten 19. Jh. Zu den Fundstücken aus dem Keller des Vorderhauses Nr. 14 (BHM s. jetzt Kdm II, 437 Anm. 1; zum Hause selbst ebenda, 444.

[2] Laut freundlicher Auskunft der Bauleitung — der Vf. konnte die Abtragung selbst nicht verfolgen — enthielt der Füllschutt keine nennenswerten Einschlüsse.

[3] Seit 1956 in Verbindung mit der *Arbeitsgemeinschaft Forschungen Nydegg*, seit 1958 i. A. der neugegründeten *Historisch-antiquarischen Kommission der Stadt Bern*. Zwischenberichte: *P. H.* in Wehrbauten Berns, Bern 1953, 12f.; NZZ 9. 10. 1960, N. 3447; *H. Schneider* in Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins XXXIII 1960, 33ff.

[4] Für wertvolle Mitarbeit und zeitweilige Stellvertretung auf dem Grabungsplatz ist der Schreibende vorab Dr. *L. Mojon* (Bern) sehr verpflichtet. Die örtliche Leitung hatte *H. Wegmann*; an Vermessung und Aufnahme waren cand. phil. *Andres Moser* und die Gymnasiasten *H. Ott*, *F. Gusberti* und *J. Seiler* beteiligt.

[5] Für alles Nähere muß auf die in Vorbereitung befindliche Gesamtpublikation der Ausgrabungen von 1951–1961 verwiesen werden.

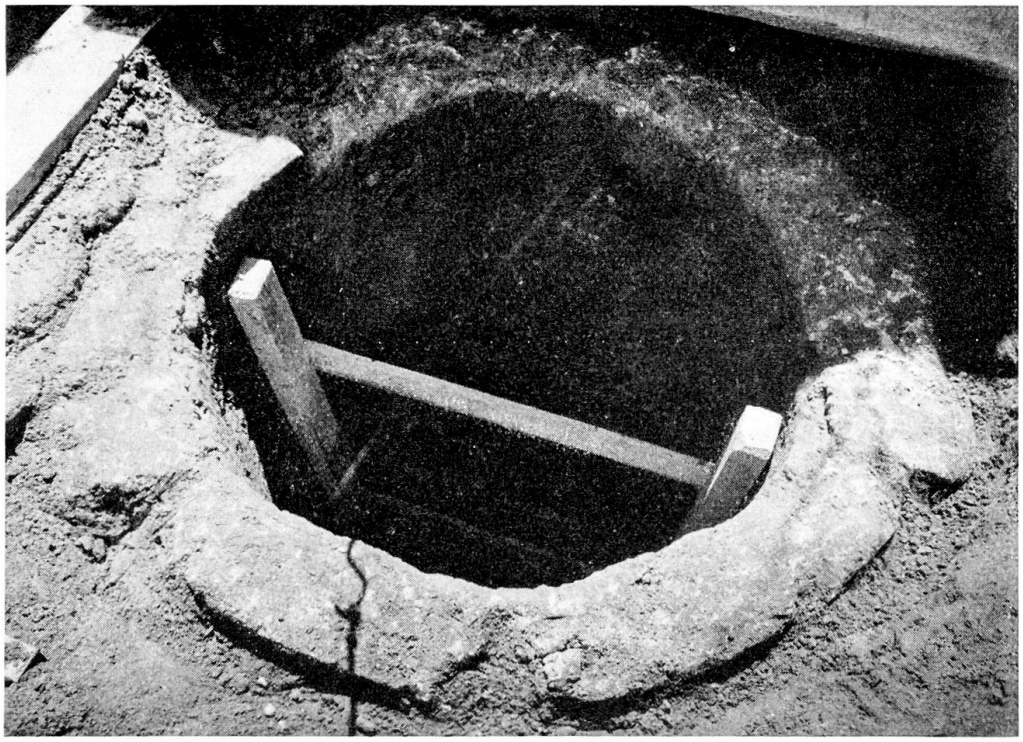

Abb. 5. Neubau Hinterschmieden. Belassener Teil des Sodbrunnens, ab 13,1 m unter Erdgeschoßniveau, Zustand 14. Mai 1957. Phot. M. Hesse, Bern

180 auf knapp 150 cm, bis 16,20 m unter OK der Abbruchkrone hinab. Knapp 1 m oberhalb (–15,25) erschien im Füllschutt, genau auf Höhe des Aarespiegels bei Mittelwasserstand, das Grundwasser. Der unterste Quaderkranz ruht auf der anstehenden Molasse, in die der Schacht, bei leicht verengertem Durchmesser, noch 2,3 m tief hineingeht. Die konische Verjüngung setzt sich auch da von 150 bis auf 135 cm Lichtweite fort. Bis zum Boden des Basisabschnitts im anstehenden Sandstein erreicht der Sodbrunnen eine Tiefe von 18,55 m unter OK Abbruchkrone, knapp 20 m unter dem heutigen Steinpflaster; da dieses etwas unterhalb des ursprünglichen Niveaus liegt, ist für die Zeit vor Zuschüttung ein Tiefenmaß von 20,15 m ohne Brüstung anzunehmen. — Im Aufbau des Quadermantels nimmt die Höhe der 65 Blockzeilen von oben nach unten ab. Sie beträgt im oberen Drittel durchschnittlich 32, im unteren, mit Ausnahme der starken 61. und 65. Schicht, 15–18 cm. In der 38. und 52. Schicht (von oben gezählt) sind Rechtecklöcher für bewegliche Balkenlagen eingehauen[1]. Die ausgezeichnet erhaltene Überarbeitung des Innenmantels stimmt mit derjenigen der Stoß- und Lagerfugenseiten der Verkleidungs-

[1] Analoge Balkenlöcher hat 1958/1959 *H. Schneider* im Sodbrunnen der *Hasenburg* bei Willisau (Tiefe 26 m, im anstehenden Fels) festgestellt; dagegen fehlt hier die dort in die Schachtwand dicht über dem Zwischenpodest eingetiefte, 2 m hohe Nische (Speisekammer?). Zeitschrift für schweiz. Arch. und Kunstgeschichte XX/1960, 15f., Abb. 8.

Abb. 6. Grabung Burg Nydegg. Der Sodbrunnen kurz nach Aufdeckung, Ende Juli 1961
Phot. Nydegger, Bern

quadern am zähringischen Wohnturm genau überein[1]. — Das Füllmaterial, wiederum von oben bis unten einheitlich, bestand zur Hauptsache aus grobem und feinem Kies, durchsetzt mit auffallend zahlreichen Groß- und Kleintierknochen, Holzkohle, Backstein, Hohlziegeln, Grün- und Blausandsteintrümmern, Mörtel- und Tuffbrocken. Sehr viel Eisenschlacke; eine kompakte Zwischenschicht von 90 cm Stärke genau in halber Höhe bestand ausschließlich aus Hohlziegelbruch mit etwas Tierknochen. Im untersten Schachtteil nahm der weiter oben erdige Sand, offensichtlich infolge Erosion der daselbst anstehenden Molasse, deutlich zu, ohne indessen die Zusammensetzung des Füllmaterials wesentlich zu ändern. — Die Ausbeute an *Kleinfunden*, quantitativ bedeutend, blieb auch hier hinter den Erwartungen zurück. Aufsehenerregende Einzelstücke traten nicht ans Licht; indessen fehlt es nicht an baulich und archäologisch interessantem Material. Zahlreiche Hausteinfragmente, darunter das Profilstück eines spätromanischen Fenster- oder Portalgewändes, tragen die charakteristische Sichtflächenbearbeitung der Burg. Auffallend, hier wie in sämtlichen vorausgehenden Grabungsabschnitten, das nahezu vollständige Fehlen von Schutz-

[1] Durchweg Überarbeitung *im Stich* (Glattfläche), im Gegensatz zur Feinbearbeitung von Sichtseiten des aufgehenden Quaderwerks: ebenfalls mit der Glattfläche, aber in *senkrecht* zur Stirnfläche geführten Schlägen (Wohnturm, Mittelrisalitverkleidung).

und Angriffswaffen; bis auf ein starkes Lanzeneisen und der Nuß einer Wallarmbrust belegt nichts den Wehrbau-Charakter der Burg; ganz offensichtlich ist sie nie in aktive kriegerische Funktion getreten. Um so umfangreicher der Fundbestand an unglasierter und glasierter Gebrauchs- und Ofenkeramik einschließlich Steckpfropfen mit Fratzenköpfen, Tonlämpchen, Sandstein-Gußformen des mittlern 14. Jahrhunderts für Plattenkacheln, Spinnwirteln. Der Zeitraum der datierbaren Randprofile reicht vom frühen 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Kein Einzelfund reicht über 1410–1420 hinab. Wir müssen annehmen, daß der Nydegg-Sodbrunnen nach der Niederlegung der Burg durch die Stadt (um 1270) noch gegen anderthalb Jahrhunderte in Gebrauch blieb, um die Bewohner der auf dem zugeworfenen Burggraben errichteten Kloster-Säßhäuser und die Pächter der Gärten auf dem Burgstall mit Wasser zu versorgen[1]. Durch jene eingangs erwähnte Ersatzzuleitung von Trinkwasser war nach 1393 der Brunnen auf dem Nydegghof entbehrlich geworden. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wird der Schacht, vielleicht im Zusammenhang mit dem Gassenbrand vom 28. April 1405, zugeschüttet worden sein[2].

Der Sodbrunnen der Burg Nydegg, der weitaus anspruchsvollste unter den drei hier untersuchten, ist bedeutend nicht durch seine von mehreren Burgbrunnen auch innerhalb der Schweiz weit übertroffene Tiefe[3], sondern durch seine hervorragende Erhaltung und durch die technische Qualität der Anlage. Die große Mehrzahl der Sodbrunnen von bedeutender Tiefe ist mit Ausnahme vielleicht der Mündungsteile in den gewachsenen Felsen gehauen; hier ist der Arbeitsschacht bis auf die untersten 2,3 m in die glazialen Schotter- und Lehmschichten getrieben, sodann der Quadermantel, bei vorsichtigem Aufziehen der Schalungshölzer, Kranz um Kranz aufgeführt und zuletzt die Schachtbasis in den Felsen abgetieft worden; beachtlich vor allem auch der genaue konische Schnitt des Hausteinzylinders. Konnten seit 1951 umfangreiche Teile der gesamten Burganlage freigelegt, aufgenommen und in verhältnismäßig kleinen Mauerabschnitten sichtbar erhalten werden, so ist vom aufgehenden Mauerwerk des Hauptgebäudes, des mächtigen querrechteckigen Donjons, lediglich ein Rest des nordwestlichen Eckrisalits mit drei Quaderzeilen der Verkleidung konserviert worden. Die hohe bautechnische Qualität des Sodbrunnens, dessen Sichtbarhaltung im Rahmen der Neugestaltung des Nydegghofs gesichert ist, erlaubt nun Rückschlüsse auch auf das architektonische Niveau des Wohnturms

[1] In den Stadtrechnungen von 1375, 1380, 1384 ist mehrfach ein Brunnen oben am Stalden *uff der Ebeni* belegt (Nachweise in Kdm I 228, Anm. 7; *Morgenthaler* a. a. O. 1951, 14); die Identität ist möglich, muß aber anhand der genauen Lage des freigelegten Sodbrunnens neu überprüft werden.

[2] Vgl. dazu «Wehrbauten Berns» 1953, 16 und Anm. 36; die Feuersbrunst *nid der kilchgassen* (Junkerngasse) nicht zu verwechseln mit der Brandkatastrophe vom 14. Mai des gleichen Jahres.

[3] Man vergleiche u. a. *Burgdorf* (46 m), *Regensberg* (57 m), *Dorneck* (86 m); eine kleine Liste wesentlich größerer Tiefenmaße (bei Anlagen des Mittelalters bis 128, in Festungsbauten des 16./17. Jh. bis 150 m) bei *Piper*, Burgenkunde 1905, 465.

auf der Hügelkuppe. Ohne jeden Zweifel gehört der Brunnen zur vollständig einheitlichen, in einem Zug errichteten ursprünglichen Burganlage. Nach allen bisherigen Grabungsresultaten von datierendem Wert muß der Bau in die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, mitten in die Regierungszeit Herzog Berchtolds V. also, gesetzt werden[1]. Auch dieser Zeitansatz steht noch unter Vorbehalt. Die Untersuchungen im Südteil des Burgareals sind noch nicht beendet. So ist der Haupteingang und damit die Verbindung mit der Gründungsstadt noch nicht festgestellt. Erst nach Abschluß der Arbeiten und auf Grund der vollständig ausgewerteten Ergebnisse wird eine verbindliche Datierung der Berner Zähringerfeste und damit ihres Sodbrunnens vorgelegt werden können.

[1] Einige erste Hinweise zur Datierung der Gesamtanlage — noch vor Aufdeckung des Sodbrunnens — im Zwischenbericht des Vf., NZZ a. a. O. (Okt. 1960).